



Gemeinde Sistrans

Chronik



Fasnachtsbräuche in Sistrans



Feber 2007

Zusammenstellung: Triendl Toni, Chronist

Inhaltsangabe

Inhaltsangabe	2
Anmerkungen zur Einleitung (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):...	4
Teil 1	5
Brauchtum, das besser ausgestorben bleibt	5
Das Hexen-Pressen – „Hexnpressn“	5
Das Honigverkaufen – „Honigverkaffn“	5
Müller – „Miller“	6
Anmerkungen zum Teil 1 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):	6
Teil 2	7
Brauchtum mit einer Portion Spott	7
Vögelfangen – „Veigl fochn“	7
Gras mähen – „Kiehgrous mahn“	8
Anmerkungen zum Teil 2 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):	8
Teil 3	9
Schade, dass dieses Brauchtum aufgegeben worden ist	9
Scherenschleifen – „Scharnschleifn“	9
Teil 4	10
Brauchtum zur guten Unterhaltung	10
Musikanten	10
Altweibermühle – „Ältweibermiehle“	10
Teil 5	11
Lebendiges Brauchtum zur Vertreibung des Winters	11
Schiënegiëhn	11
Bärentreiben	13
Schellenschlagen – „Schellnschlägn“	14
Peitschenknallen – „Loatgoaßlschnölln“	15
Hexen – „Hexntanz“	16
Anmerkungen zum Teil 5 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):	17
Teil 6	18
Brauchtum der neuen Art	18
Kinderfasching	18
Fahrendes Volk, Händler und Krämersleut.....	19
Maskenball	20
Weiberfasching.....	21
Er-und-Sie-Jux-Rodelrennen.....	23
Faschingstreiben im Saal.....	24
Masken von Farbmacher Klaus	25
Literaturangabe	26



Gemeinde Sistrans

Chronik



Alte Faschnachtsbräuche in Sistrans

Unser Land ist voll von Brauchtum, das das ganze Jahr umspannt. Brauchtum ist gekommen, wurde überliefert, manchmal verändert, ist sogar verloren gegangen, neue Bräuche sind entstanden. Dies gilt auch fürs Brauchtum der „Sischtiger Fasnacht“ (1).

So wie überall im Land war der Start des Faschings am 7. Jänner. Es mag zwar Länder geben, die mit Recht als Beginn der „lustigen Zeit“ den 11.11. um 11.11 Uhr nennen, aber die Tiroler und die Sistranser Fasnacht hat es nicht nötig, Sitten vom Rheinland zu importieren, die dort sehr wohl ihre Berechtigung haben, die wir aber auf keinen Fall brauchen, die nur einige „Irrläufer“ und populistische Bürgermeister akzeptieren, wenn sie den Stadtschlüssel der „rheinländischen Gilde“ überlassen (2). Übrigens darf zum 11.11. vermeldet werden, dass dies der „Martini-Tag“ mit einem reichhaltigen alpenländischen Brauchtum ist.

Die frühere Sischtiger Fasnacht war fest in den Händen der Burschenschaft, die bereits kurz nach Neujahr Gruppen bildete, um nach Dreikönig in den abendlichen Stuben ihre Vorstellungen zu geben. Der Beginn war sicher nie wie ein Feuerwerk, sondern es ging behutsam los, um am Unsinnigen Donnerstag (3) den Höhepunkt zu erreichen.

Das Faschnachtsende wies für die Fasnachter aus kirchlichen Gründen mit den Gebetstagen (4) am Faschings-Sonntag bis Faschings-Dienstag ihre Beschränkungen auf. Während der Aussetzung des Allerheiligsten (= der Monstranz auf dem Hochaltar) an drei Tagen zwischen Gottesdienst und Einsetzung (erst um 15.00 Uhr nach einer Vesperfeier) war das Faschingstreiben nicht denkbar. Das wurde von allen respektiert. Lediglich am Faschnachts-Erchtig (5) war ein Schellenschlagen häufig angesagt.

Wenn man die Zeit der Durchführung betrachtet, kann man das örtliche Faschnachtsbrauchtum in drei Gruppen einteilen:

1. Brauchtum, das abends in den Stuben stattfand
z.B. Hexenpressen, Müller, Musikanten, Scherenschleifen
2. Brauchtum an Sonntagen
z.B. Schiënegiëhn
3. Brauchtum am Unsinnigen Donnerstag und am Faschnachts-Dienstag
z.B. morgens: Vögelfangen, Grasmähen
nachmittags: Schellenschlagen

In diesem Bericht sollte lediglich das Brauchtum vorgestellt werden, das vom 7. Jänner bis zum Unsinnigen Pfnsting (6) bzw. Faschnachts-Erchtig stattfand. In Fußnoten werden einige Begriffe erklärt, die vielen Jungen vielleicht schon unbekannt sind.

Wie schon erwähnt, bildeten sich in der Burschenschaft „Interessens- und Neigungsgruppen“, die oft schon in der Advent- und Weihnachtszeit ihre Vorführungen planten. Bestimmt wurde dabei viel

gelacht, wenn man an die Reaktionen der „Besuchten“ dachte, denn einiges am Brauchtum war eher derb, um ein „sanftes“ Wort zu gebrauchen. Sehr oft war so ein Besuch im Nachhinein mit einer umfangreichen Reinigung der verschmutzten und „Geruchs-belästigten“ Stube durch die Frauen und Mädchen der Familie verbunden. Man schimpfte zwar wegen der argen Tat, wäre aber doch nicht ganz zufrieden gewesen, hätte man die Familie nicht besucht, oder sollte man sagen „heimgesucht“.

Etwas galt immer, wenn Burschen als Fasnachter (7) zu sprechen hatten, verstellte man die Stimme, wählte eine hohe Stimmlage, um nicht erkannt zu werden. Und in vielen Fällen glückte dies, die darstellende Person wurde nicht erkannt.

Vorher wird der Versuch gewagt, die Beweggründe für das ursprüngliche Brauchtum der Fasnacht zu ergründen. Warum organisierte sich die Burschenschaft, nahm auch einige Mühe in der Vorbereitung auf sich? Manchmal treffen auch mehrer Gründe zu:

Grund	Brauch
Vertreibung des Winters	Schiënegiëhn, Schellnschlägn
Dorftratsch	Hexnpressn
Spott	Veïglfochn, Kiehgrousmahn
Spaß	Miller, Hexntanz, Honigverkaffn
Unterhaltung und Tanz	Musikanten
Kleiner Verdienst	Scharnschleifn

Anmerkungen zur Einleitung (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):

- (1) „Fasnacht“ oder „Fasenacht“, heute Fasching genannt, stammt vom althochdeutschen Wort „fasen“ ab. Dies bedeutet „hüpfen, springen“. Erhalten ist „fasen“ noch im mundartlichen Wort „Fasler“, ein Ausdruck, der noch vor wenigen Jahrzehnten auch in Sistrans gebräuchlich war und für den halbwüchsigen Burschen, also für einen 15 - 18jährigen „Spring-ins-Feld“ sinngemäß verwendet wurde. Dieser „Hüpfer“ erhielt in den 50er Jahren, als es einen Elvis mit Nieten-Lederjacke gab, den Namen „Halbstarker“.
- (2) Mit einem gewissen Maß an Peinlichkeit wird jedes Jahr in der Tagespresse vom 11.11. berichtet, dass dort und da ein Bürgermeister der „Karnevals-Gruppe“ den Stadtschlüssel als Zeichen der närrischen Regentschaft übergeben hat. Es drängt sich der Verdacht auf, dass in solchen Orten mangels an Eigen- und Bodenständigkeit die närrische Zeit länger als vom 11.11. bis zum Aschermittwoch dauert.
Diese Bemerkung ist hoffentlich nicht nur die ausschließliche Meinung des Chronisten.
- (3) „Unsinniger Donnerstag“ = Donnerstag vor dem Faschings-Sonntag
- (4) „Gebetstage mit dem 40stündigen Gebet“ war religiöses Brauchtum in Wiltener Pfarreien, unter anderem in Sistrans-Lans und in Ampass. An den drei Tagen des Faschings-Schlusses rief die Kirche zur Besinnung. Bei den drei Gottesdiensten und bei den Nachmittagsfeierlichkeiten gab es Predigten, die stets unter einem Motto standen. Zwischen Gottesdienst und Vesper, die um 15.00 Uhr angesetzt war, war das Allerheiligste ausgesetzt. Zwischen 10.00 und 15.00 Uhr waren die Gläubigen aufgerufen, in einer Anbetungsstunde bei „ausgesetzter Monstranz“ zu beten und in sich zu gehen. Für die Schulkinder war die Anbetungs-Stunde um 13.00 Uhr angesetzt. Ans Schifahren war dadurch kaum zu denken.
- (5) Fasnachts-Erchtig = Faschings-Dienstag
„Erchtig“ ist das alte mundartliche Wort für Dienstag.
- (6) Fasnacht-Pfinstig = Unsinniger Donnerstag
- (7) „Fasnachter“ = Bursche, der sich für ein Faschingstreiben verkleidet, um unerkannt Dinge zu sagen und zu spielen, die eigentlich für andere unangenehm und peinlich sein können.
In Telfs heißt es heute noch: „Giëhn mir in d’Fäsnächt!“

Teil 1

Teil 1: Brauchtum, das besser ausgestorben bleibt

Das Hexen-Pressen – „Hexnpressn“

In der Annahme, dass unter der Tortur (1) der Henkersknechte in der Inquisition (2) vermeintliche Hexen unter der Qual alles gestanden, wurde die Hexe an die Stubenwand gestellt. Ein starker „Tremel“ (= Holzstecken od. Besenstiel) wurde der oft gefesselten Hexe auf die Brust gesetzt, ebenfalls dem Widerpart, der aber das Stockende in ein schützendes Gefäß münden ließ. Schon der Druck auf die Brust der Hexe konnte verstärkt werden, wenn ein zweiter Knecht den Schub seines Amtskollegen unterstützte. Die Raffinesse bildete aber ein Strick, der einmal um den Stock geschlungen wurde. Wenn die zwei Knechte daran abwechslungsweise zogen, wurde der Stock in Drehung gesetzt. Ausrutschen konnte der Stab ja nicht, immerhin wurde er mit Gewalt auf die Hexenbrust gedrückt. Durch die Drehung entstand natürlich zuerst Wärme, dann Hitze und auf alle Fälle Gestank durch die Reibung. Um die Hexe in Wirklichkeit zu schützen, trug sie unterhalb ihres Hexenkittels ein starkes Brettchen auf der Brust, um den Druck und die Reibungshitze abzufangen.

Nun konnte mit der „peinlichen Befragung“ angefangen werden. Was wurde gefragt? Natürlich etwas, was in den Bereich „Dorftratsch“ eingereicht werden konnte, aber auch das, was manche oder manchen der besuchten Familie in eine ungute Situation bringen konnte. Dinge, die man lieber im Familienkreis diskutierte oder überhaupt verschwieg, waren ebenso Themen der Hexen-Presserei wie erpresste Antworten, die die Verwandtschaft betrafen.

Natürlich gab es manchmal unter der freundlichen Miene ein gewisses Maß an Betroffenheit, auf alle Fälle jedoch ein Schnapsl beim Hinausgehen der Gruppe aus der Stube. Aber einen Vorteil hatte das Hexenpressen allemal, man wusste in der Familie, wie weit der Dorftratsch gewachsen war oder was von Familien-Geheimnissen im Dorf bereits bekannt war.

Das Honigverkaufen – „Honigverkaffn“

Bestens verkleidete Burschen kamen in die Stube, boten ihren „türkischen Honig“ an, versuchten zu feilschen, erzählten, wie großzügig sie beim Nachbar behandelt worden waren, ließen manchen Dorftratsch ins Verkaufs-Feilschen einfließen und stritten untereinander solange, bis es einem aus der Gruppe gelang, ein Stück vom unerbetenen Honig insgeheim hinter den Ofen oder unter die Stubenbank zu werfen.

Das Peinliche oder besser gesagt „Anrühige“ war jedoch, dass das versteckte Honigstück eigentlich gefrorener Kot war, der dann in der Stubenwärme zur unerbetenen Lebendigkeit erwachte. Es ist hier nicht recht, über die Varianten von Kot zu schreiben.

Es stellt sich höchsten die Frage: „Warum ließ man diese Gruppe ins Haus?“ Dazu nur eine Erklärung: Jeder im Dorf kannte damals jeden Eingang ins Haus, auch dann, wenn die Haustüre gesperrt gewesen wäre. Es gab ja Eingänge über den Stall, die Tenne, die hintere Haustüre.

Wegen des „Reliktes“, das die Gruppe im Haus vergaß, wegen der immer komfortableren Stuben und später Wohnzimmer war der Brauch zum Sterben verurteilt. Bereits in den 20er Jahren endete in diesem Fall etwas „Anrühiges“, dem man keine Träne nachweinen muss.

Es bewahrheitet sich wieder einmal anhand eines Faschingsbrauchtums der Vergangenheit, dass nicht alles Alte gut und alles Neue minder sein muss!

Müller – „Miller“

Eine Gruppe Burschen, möglichst in Weiß gekleidet und mit prallen „Mehlsäcken“ ausgestattet, die wegen des teuren Mehls eigentlich mit billiger Asche gefüllt waren, besuchte die Stube, um dort einander mit Erzählen, Tratschen und sogar Schwefeln zu überbieten. Dass dabei alles aus dem Dorfgeschehen durchgehachtelt (3) wurde, vom allgemeinen Dorftratsch bis zu intimen Inhalten mancher Familien, ist klar.

Der Höhepunkt war ein inszenierter Streit, hochgespielte Meinungsverschiedenheiten, die in Handgreiflichkeiten endeten. Aber das bot sich ja direkt an, man hatte ja Säcke voll „Aschen-Mehl“ mit. Man konnte einander diese Säcke ganz toll um die Ohren klatschen, dass der Staub nur so aufwirbelte!

Die Folge: Die weiblichen Familienangehörigen konnten beim notgedrungenen Großreinemachen der Stube die Neuigkeiten aus dem Dorftratsch nochmals „durchmergln“ (4).

Anmerkungen zum Teil 1 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):

- (1) „Tortur“ = Folter, um die angeblich Wahrheit zu erfahren, Verwendung im „Tiroler Strafrecht“ von 1499 - 1787
Im Mittelalter wurde zuerst den Verhafteten die Folter angedroht, dann die Folter-Instrumente gezeigt, erst dann in drei verschieden starken Stufen angewandt
1: Daumenschrauben
2: „Kluge Schnur“ mit dem Zusammenbinden der Hände bis aufs Bein
3: Aufziehen des Angeklagten an den Händen, Hände auf den Rücken gebunden
- (2) Inquisition = Zeit der Ketzergerichte
Beginnend im 15. Jhd. und mit Höhepunkten im 16. und 17. Jhd wurden auch in Tirol, vor allem aber in Spanien, unliebsame Personen wegen Hexerei verleumdet, gefoltert und in der „reinigenden Flamme des Feuers“ hingerichtet.
Alois Lechthaler schreibt in der „Geschichte Tirols“ auf Seite 228
„Das Unwesen des Hexenglaubens macht sich seit dem 15. Jahrhundert in Tirol bemerkbar, und Hexenprozesse mehren sich im 16. Jahrhundert, wobei nicht selten Habsucht die Treibfeder des unmenschlichen Vorgehens war. Unter Hexen verstand man Menschen, die mit dem Teufel im Bunde stehen sollten, um dem Mitmenschen zu schaden. Hinrichtungen, Exil, Stäupung (öffentliches Auspeitschen am Schandpfahl mit Ruten), Kerker und Geldbußen waren die Strafen für Hexen. Den Höhepunkt erreichte der Hexenglaube im 17. Jahrhundert.“
- (3) durchhacheln = durchbesprechen, absprechen
Die „Hachel“ war ein Gerät bei der Flachsverarbeitung. Nach dem Erhitzen der Flachs-Stengel und dem Brecheln wurden die Flachsbündel über die Hachel gezogen. Dieses Gerät war eine Art Nagelbrett mit eng gestellten und mehreren Zentimeter langen spitzen Metallstiften. Die Flachskapseln wurden dabei abgetrennt, die Stängel nach dem Erhitzen bzw. Brecheln aufgespleißt.
Das „Durch-Hacheln“ von Neuigkeiten war also auch ein „Aufbereiten“ von Informationen, leider auch und damit sehr „menschlich“ mit manchen Nebenabsichten und einigen „Zutaten“, die der „durchgehachtelten“ Person nicht unbedingt zur Ehre gereichten.
- (4) durchmergln = hier spöttisch für „andere ausrichten“ verwendet
Die „Mergel“ ist eine mechanisierte Dreschmaschine, die anfangs durch Menschenkraft auf Grund guter Zahnrad-Übersetzungen, dann mittels eines Elektromotors angetrieben wurde. Das Getreide (in Sistrans zuerst Roggen, Gerste und Hafer, später erst auch Weizen) wurde nach dem Ernten in der Scheune gelagert und im Winter gedroschen bzw. „g’mergelt“.

Teil 2

Brauchtum mit einer Portion Spott

Vögelfangen – „Veigl fochn“

Sehr lange gehörte es in Tirol zur Tradition, das Vögelfangen. Nicht nur Imst war eine Hochburg, nicht nur in der Operette „Der Vogelhändler“ wird auf diese Kunst in Tirol hingewiesen, besonders Hötting muss als Zentrum des Vogelfanges genannt werden. Immerhin brachte man es dort zum „Höttinger Veiglfocher-Lied“.

Sistrans war zwar kein in Tirol bekannter Mittelpunkt des Vogelfanges, aber es gab eine große Gruppe von Burschen und gestandenen Männern, die gerne mit einem Locker im Sackl oder in der Steige und mit Leimruten im Gepäck im Herbst in Richtung Moasenbergegg, Kalchhofen oder Issboden wanderte. Für Speis' und Trank war bei einer solchen Aktion immer bestens gesorgt. Entweder „Rum mit Tee“, „Lockwasser“, Speck und Brot, sogar Salzburger Würste, die sogenannten „Sefladi“ waren im Rucksack, um ja nicht Hunger und Durst leiden zu müssen. Wer nie dabei war, kann gar nicht wissen, wie sich die halbierten Salzburger auf einen Stecken aufgespießt im offenen Feuer aufringeln, knusperig-krustig werden und köstlich duften.

Jemand war mit diesem Vogelfang, das Tierschützer als Tierquälerei bezeichneten, gar nicht einverstanden: die Gendarmerie. Und weil dieses letzte Glied in der Reihe der anders denkenden Behördenvertreter immer wieder der Vogelfang-Gilde in die Quere kam, war der Gendarm auch das Ziel des Spottes in der Fasnacht.

Eine Gruppe von Burschen bereitete meistens am Unsinnigen Donnerstag die Vorstellung vor. Wichtig waren viele Vogelsteigen, „Leimruëtn“ (1) ohne den teuren Vogelleim, dafür mit „Ersatz-Leim“ oft anrühiger Art, ein buntes Durcheinander an Gewand und manches Schnapsl.

Zu einem gelungenen Spaß brauchte man die zwei wichtigsten Dinge:

Zuerst gehörten Vögel in die Steigen, Locker (2) und Schnabl (3), nichts Lebendiges, aber viel Kurioses, um den Spott zu erhöhen. Dann war der Gendarm notwendig, der die „Veiglfocher“ überraschen musste. Die Vögel in den Steigen waren Kartoffeln, in die kleine und mittlere, bunte und einfarbige Federn gesteckt wurden. Dass der Gendarm möglichst „uniformgetreu“ gekleidet werden sollte, verstand sich von selbst. Dazu gehörte auf alle Fälle ein Mordtrumm Sabl (4), wenn möglich auch ein Gewehr. Manchmal war es gar nicht so leicht, den richtigen Burschen zu finden, der bereit war, den Schandi (5) zu verkörpern.

Die Szene wurde folgendermaßen abgewickelt: Im Gebüsch oder auf einem Baum zwitscherte ein Vogel. Natürlich war's ein Locker in der kleinen Steige, dessen Gezwitscher einer aus der Gilde nachahmte. Gleich war die übrige Mannschaft an Ort und Stelle, um weitere Steigen mit „Kartoffel-Vögeln“ und Stangen mit angebundenen Leimruten aufzustellen. Dann hieß es warten auf die Schar der angelockten Kreuzschnäbel. Aber es kamen keine gelben und rot Gefiederten, dafür der Schandi, der entsprechend Auftrag und Ausbildung „amtshandelte“. Dass dies nicht gut ausging, dass die Lacher stets auf der Seite der Vogelfänger lag, verstand sich von selbst. Dafür garantierte das zahlreiche Publikum, das unverhohlen Sympathie für die Veiglfocher-Burschen zeigte.

Und immer wieder wurde der Beweis erbracht: „Wer den Schaden hat, braucht sich um den Spott nicht zu sorgen!“

Gras mähen – „Kiehgroun mahn“

Ein alter Spruch sagt, dass der Tiroler Bauer im Langes (6) drei Übel kennt: die schlechten Wege, die Heunot und die Osterbeichte. Es sei allen selber überlassen, die richtige Reihung vorzunehmen.

Es waren immer die gleichen Bauern, die im Frühjahr mit dem Futtermangel, also mit der „Hei-Noat“ (7) kämpften. Entweder stand zu viel Vieh im Stall, oder die Ernte des Vorjahres war zu gering. Vielleicht trafen beide Gründe zu. Man musste nur bis Lichtmess warten, dann ging das Gejammer mancher Hofbesitzer los, dass man sogar Stroh beifüttern musste. Und dieses alljährliche Jammern verdiente im Dorf seinen Spott.

Was brauchten die Burschen, um am Unsinnigen den ersten Brauch vorzustellen: eine Greie (8), Rechen, Gabeln, Sensen mit Kumpf (9) und Wetzstein, Seile, Stiefler (10) und viel Verkleidung einschließlich von Larven (11), um nicht trotz verstellter Stimme erkannt zu werden. Man fuhr in die Nähe des Hofes mit Futter-Not, stellte die Greie gut sichtbar ab, wetzte die Sense und begann im Schnee, denn solcher lag ja noch meistens am Unsinnigen, zu mähen. Andere rechten das Gras zusammen, das es ja nur in der Phantasie gab. Ein nächster lud das Futter auf die Greie. Natürlich musst die Fuhre festgebunden werden, um nichts zu verlieren. Dann ging's in Richtung Tenne oder zum Stall, wo abgeladen wurde. Manchmal wurde sogar „augstieft“ (12), um das Gras zu trocknen. Die Stiefler wurden mitten in den Schnee gestellt. Das war die Handlung.

Aber mit Stimmverstellung, meistens wurde eine hohe Stimmlage angeschlagen, gab es allerhand über den betreffenden Bauern und seine Hauswirtschaft zu berichten. Dass es wenig Schmeichelndes war, dafür jedoch viel Tratsch, war selbstverständlich. Man witzelte, spottete und provozierte und rühmte die Tüchtigkeit des Bauern, der sogar Kühe züchtete, die man wegen ihrer gut sichtbaren Knochen als Hutständer verwenden konnte. Ob er wollte oder nicht, ob er zornig wurde oder nur nach außen hin lachte, der so Dargestellte war gezwungen, in den sauren Apfel zu beißen und gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Die meisten der Verspotteten ließen sich lieber nicht blicken. Die Haustüre ging nicht auf. Wurde aber der Spott zu viel und der Bauer begann ausfallend zu schimpfen und seine bessere Ehehälfte zu keifen, dann war der Höhepunkt vollkommen erreicht. Schallendes Gelächter der Maskierten und auch der umstehenden Zuschauer quittierten das Geschrei der Bauersleute mit „Hei-Noat“.

Anmerkungen zum Teil 2 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):

- (1) Leimruëtn = Leimruten
Ruten wurden von den Vogelfängern mit einem Spezial-Leim bestrichen und auf eine lange Stange (= Gärge) gebunden. Die Stange lehnte man möglichst unauffällig an einen kleineren Baum, sodass die klebrigen Ruten den Wipfel überragten.
Das Gefieder der gefangenen Vögel (Kreuzschnabel, Gimpel, Zeisig) löste man mit Asche von der Leimrute.
- (2) Locker = Lockvogel
Als der heimische Vogelfang noch beinahe pardonierte oder als Gentleman-Delikt angesehen wurde, banden die Vogelfänger einen kleinen Käfig in der Nähe der Leimrute auf einen Baum, in dem sich ein Lockvogel befand. Er sollte die Artgenossen anlocken.
- (3) Schnabl = Kreuzschnabel
Der Legende nach hat sich nur ein Vogel erbarmt, als Christus am Kreuz hing. Der kleine Vogel versuchte, die Nägel aus dem Holz herauszuziehen und verbog sich dabei den Schnabel.
Als ewige Erinnerung an den Versuch des Mitleids blieb dem Vogel der gekreuzte Schnabel erhalten. Zudem darf er als einziger im Winter brüten und seine Jungen in der Zeit aufziehen, als auch Jesus geboren wurde.

- (4) Sabl = Säbel
- (5) Schandi = Gendarm
- (6) Langes = Frühjahr
- (7) Hei-Noat = Heu-Not, Futternot in Frühjahr
- (8) Greie = einachsiger Wagen zum Ziehen
Räder ca 1 m Durchmesser, Wagenaufbau ca 80 cm breit, 150 cm lang und 50 cm tief
Früher wurde die Greie meistens zum Einholen von kleinen Mengen Kartoffeln, von Gras für die Schweine oder für andere Kleintiere verwendet.
- (9) 1. Kumpf = länglicher Behälter für den Wetzstein samt Wasser, wird vom Mäher mit einem Gurt auf Taillenhöhe am Rücken getragen
2. Kumpf = große Schelle, die aus Eisenblech getrieben ist
- (10) Stiefler = doppelgespitzte, mindestens armdicke Holzstange in der Länge von ca 1,80 - 2,00 m mit 4 dünnen Querhölzern
4 eingebohrte Querhölzer dienen zum Aufhängen von Gras, um eine optimale Heuqualität zu erzielen, je 2 Querhölzer stehen „kreuzständig“ zueinander, werden also im Winkel von 90 Grad eingebohrt.
Als früher die Felder noch mit der Hand gemäht wurden, sah man am Nachmittag die ganze Familie auf dem Feld, die das Futter „aufstiefelte“. Ein Problem gab es immer in unserem Dorf: Der Föhn plünderte oft die Stiefler.
- (11) Larven = Masken
- (12) augstieft = Gras auf die Stiefler hängen (vgl. Nr. 10!)

Teil 3

Schade, dass dieses Brauchtum aufgegeben worden ist

Scherenschleifen – „Scharnschleifn“

Der Name des Brauchtums ist etwas irreführend, denn es wurden anfänglich keine Scheren, sondern nur Messer geschliffen.

Diese Gruppe wurde in allen Stuben gerne erwartet. Zwar versuchten die Burschen üblicherweise durch Verstellen ihrer Stimmen nicht erkannt zu werden, weil sie ja auch manchen Tratsch ins Haus brachten, aber sie wurden öfters von einer Musikgruppe begleitet, während einer oder zwei die von der Hausfrau übergebenen Messer schliffen. Je nach Geschick und Können erhielten dabei die Messer wirklich eine Schärfe.

Entschädigt wurden die Musikanten mit einem Schnapsl, mit Geld oder mit beidem. Wenn eine Musikgruppe dabei war, bot sich natürlich auch die Gelegenheit zu einem kleinen Tanz mit den Töchtern oder Mägden der Familie. Besonders froh waren die „Scharnschleifer“, wenn sie bei manchen Familien etwas zwischen die Zähne bekamen, um für weitere Besuche einen guten Untergrund für manche feuchte Gabe zu erhalten.

Diese Musikgruppe war nicht einheitlich instrumentiert. Eine Ziehharmonika gehörte aber so gut wie immer dazu. Während Flügelhorn und Klarinette die Melodie spielten, sorgten entweder eine Gitarre oder eine Teufelsgeige - manchmal auch beide - für den Rhythmus. Eine Posaune konnte als drittes Melodieinstrument oder als Bass eingesetzt werden.

Eine Änderung erfuhr das Brauchtum, das bis in die 80er Jahre gepflegt wurde, dadurch, dass sogar ein kleiner Elektro-betriebener Schleifstein mitgeführt wurde. Die Schärfe der Messer war dann sprichwörtlich, denn mit optimalem Gerät konnte auch eine beste Schleifer-Leistung erbracht werden.

Teil 4

Brauchtum zur guten Unterhaltung

Musikanten

Diese Gruppe war in jedem Haus gerne gesehen, weil sie weder Gestank und Schmutz in die Stube brachte. Musikanten in verschiedenster Besetzung zogen von Haus zu Haus, waren als Fasnachter verkleidet, legten keinen Wert auf Unkenntlichkeit, spielten ihre Stücke vor, luden zum Tänzchen ein und trieben ihren Spaß, jedoch im Rahmen. Als Dank gab es etwas zu trinken, manchmal auch ein Speckbrot.

Überall war man bemüht, dass die Musikanten möglichst lange im Hause blieben, denn es war eine willkommene Abwechslung an den Winterabenden. Aber die Gruppe zog zum nächsten Haus, denn auch dort warteten die heiratsfähigen Mädchen, und es galt als Ehre, besucht zu werden.

Es kam allerdings auch vor, dass die Zahl der besuchten Familien sehr gering war, denn allzu köstlich war die Bewirtung, zu lustig die Gesellschaft. In diesen Fällen blieb nicht anderes übrig: Am nächsten Abend ging's weiter!

Dem Chronisten ist bekannt, dass man bis zu drei Abende hintereinander unterwegs war, dass man bis ins Nachbardorf gelangte, aber ohne Unterbrechung am Vor- und Nachmittag. In dieser Hinsicht darf die „alte Zeit“ noch als eher gemütlich und beschaulich angesehen werden.

Im Bild vier unverwüsthliche Musikanten (v.l.): Eichler Hubert mit der Teufelsgeige, Eichler Luggi mit der Ziehharmonika, Prock Franz sen. mit der Trompete, Kasan Gottfried mit der Ziehharmonika



Altweibermühle – „Ältweibermiehle“

Wer wünscht sich nicht, immer jung zu bleiben? Am Höhepunkt von Kraft, Saft und Aussehen? Diesen Gedanken griffen früher die Burschen auf, bauten auf Wagen oder Schlitten ein Ungetüm von einer „Miehle“, und zwar mit einem Aufgang zum großen Einwurfrichter und unten mit einem Ausgang. Das personelle Aufgebot war ebenfalls groß. Man musste ja genug Junge und Hübsche, natürlich alles verkleidete Burschen, bereithalten, wenn man oben „Älte, Ältere, Von-sich-Eingenommene und Gezierte“ einwarf, die man vorher mit großem Wirbel aus dem Publikum geholt hatte. In der „Miehle“ geschah dann das Unglaubliche: Die Damen aus dem Publikum wurden im Inneren der Mühle „ougmaßln“ und in ihrem Aussehen und Alter völlig verwandelt, allerdings nur „fäsnächtsmäßig“. Unter rutschen sie dann jung, hübsch und verwandelt heraus.

Von körperlichen Verletzungen während dieser Umwandlung ist nicht bekannt, aber eines wird wohl sicher sein: Bereits die Auswahl, wer „ougmähln wer'n soll“, wird manchen Ärger gegeben haben.

Teil 5

Lebendiges Brauchtum zur Vertreibung des Winters

Schiënegiëhn

In der Fasnacht gingen früher Burschen in einer gemischten Gruppe von Haus zu Haus, von Stube zu Stube, und wurden dort von den Mädchen des Hofes freudig erwartet. Beim Schiënegiëhn (1) wurde die Gruppe von einem „Ziëchorgler“ (2) begleitet, daher bot sich die ersehnte Möglichkeit, auch ordentlich zu tanzen. Dass es dann ein Schnaps gab, war wohl selbstverständlich.



Die Hexe putzt für die Schiënen den Weg

Zu dieser Gruppe zählten in Sistrans ursprünglich neben dem Ziehharmonikaspieler:

1. „Hexe“

Sie fiel vor allem durch ihre Hässlichkeit auf und symbolisierte das Böse. Sie wirbelte auch mit ihrem Besen den „Dreck“ auf.

2. ein „Bujatzl“

Eine lustige Figur in Kasperlkleidern war für die Späße zuständig. Bei den Kindern war diese Gestalt besonders beliebt.

3. ein „Hear“

Die Figur im dunklen Anzug oder Frack mit Zylinder war als Spott für alles „Hearrische“ (3) oder Städtische gedacht. Die Andersartigkeit des Stadtmenschen wurde durch diese Gestalt im Spott dargestellt.

4. mehrere „Schiëne“

Das sind Burschen mit kurzer Lederhose, grünem Hosenträger, Ranzen, weißem Hemd und Stützln (4) mit bunten Hüten, geschmückt mit Federn. Wenn mehrer Burschen dabei waren, die auch zu den Plattlern gehörten, gab es einen zünftigen Schuhplattler.

Bei der Gestaltung des Hutes gab es eine Entwicklung. Ursprünglich wurden dabei die Krempe eines alten Hutes seitlich aufgebogen, festgenäht und mit bunten Kunstblumen und kleinen Spiegeln versehen.



Die Sischtiger Plattler giëhn schiën

Später wurden Fügnerhüte, das sind Hüte nach Zillertaler Art, aufgesetzt, ohne dass die Kremen nach oben gebogen wurden.

Andere Figuren kamen erst viel später dazu:

1. ein „Spiegeltuxer“

Neben den „Schiënen“ vertrat diese Figur mit dem hohen Hut das kommende Frühjahr (= Langes). Die Spiegel auf dem bunten Hut sollten alles Böse „blenden“. Er war immer im Mittelpunkt der „Schiënen“ und wurde von diesen umtanzt.

2. der „Zoutler“

Es war eine Fasnachtsgestalt, die den Winter symbolisierte: Maske mit großem Schnauzbart, Hut mit Fellen und Federn geschmückt, Kleid mit bunten Quasten (= Zotteln).

Seine Bewegungen und Sprünge erforderten viel Können, Geschick und Kraft. Der Höhepunkt war, den „Frosch“ zu machen. Dabei ging er in die Knie, beugte den Oberkörper so weit, dass der Rücken auf den Boden zu liegen kam. Der „Spiegeltuxer“ stieg ihm auf die Brust, ein Symbol, dass der Langes den Winter besiegt hatte.



Zoutler machen den „Frosch“

Zoutlergruppe

Manche behaupten, dass diese Figur vermutlich aus den MARTHA-Dörfern (5) stammt. Eisenbahner aus unserem Dorf sahen diese Gestalt bei Fasnachtsumzügen ihrer Kollegen in Arzl, Rum und Thaur und brachten sie nach Sistrans.

„Oumulln“ (6) ist ein Brauch aus „Entwassers“ (7). Aus der Heimat der Zoutler kam dieser Brauch auch nach Sistrans, dass eine Art Fruchtbarkeits-Schlag ausgeteilt wurde. Dabei wurde jedoch nicht rücksichtslos gehandelt, sondern nur ein sanfter Schlag auf den Rücken oder auf die Schulter des Zuschauers sollte menschliche Fruchtbarkeit bringen.

3. „Melcher“

Die Figur stammt eigentlich aus den MARTHA-Dörfern mit buntem Hut, im blauen Gewand mit aufgenähten Schellen. Erst nach 1980 gesellte sich in unserem Dorf diese Gestalt beim Schiënegiëhn zur Gruppe.

4. „Tirggeler“ oder „Flitscheler“

Die Figur hat ihre Heimat in Zirl, wo man viel „Tirggen ausbratschte“ (8) und daher ausreichend „Tirggen-Flitschen“ (9) zum Aufnähen hatte.

Der Chronist kann sich nicht erinnern, jemals eine solche Gestalt im Dorf gesehen zu haben.



Klötzler



Zoutler

5. „Klötzler“

Die Figur kommt aus dem Raume Baumkirchen - Fritzens - Terfens. Statt der Zotteln und Quasten bzw. Flitschen hatte er kleine Holzklötzchen aufgenäht, die bei jeder Bewegung rasselten.

Die Deutung dieses Brauchtums ist schon oft dokumentiert worden. Aber so gut wie sicher ist: Wenn der Spiegeltuxer auf die Brust des Zottlers steigt, so besiegt der Langes den Winter.

Bärentreiben

Es war nicht selten, dass sich beim Schiëne-Giëhn eine Bärentreiber-Gruppe anschloss. Bären, dargestellt von möglichst großen Burschen im weißen, schwarzen oder braunen Zottelfell mit einem mächtigen Bärenkopf, waren um die Mitte an eine Kette gebunden. Die Treiber, deren Kleidung gerne an etwas zigeunerhaft Bunt erinnerte, trieben die wilden Zotteltiere an, gaben laut gestikulierend Befehle, droschen mit Stöcken auf die ausgepolsterten Tiere ein und zwangen sie,

entweder Purzelbäume zu schlagen oder zu tanzen. Die Treiber, sie symbolisierten die Urkraft des Frühlings, bezwangen also wieder den Bären, den finsternen Winter.

Schellenschlagen – „Schellnschlägn“

Als es in Sistrans noch das „40stündige Gebet“ gab, wurde dieser Brauch erst am Fasnacht-Dienstag nach der Einsetzung (10) ausgeführt. Nach einer Verschiebung sowie Kürzung der Gebetstage aufs Wochenende um den ersten Fastensonntag hatten alle Huttler (11) die Möglichkeit, bereits am frühen Nachmittag mit dem Schellenschlagen zu beginnen.

Der Brauch unterliegt eigentlich einer strengen Ordnung, die von Generation zu Generation überliefert wird. Zu auftretenden Figuren zählen eine Hexe voraus und möglichst viele Schellenschlager (12) in einer Doppel-Reihe danach. Während die Hexe möglichst hässlich dargestellt ist, dazu zählen sowohl ein vielfach geflicktes und schäbiges Gewand als auch eine Maske mit vielen Warzen und Deformationen, sind die nachfolgenden Schellenschlager einheitlich ordentlich und sauber ausgestattet. Dazu zählen eine hölzerne Maske, die oft in den Generationen weitervererbt wird, eine geblumte Hose mit den Grundtönen blau oder rot, ein buntes Kopftuch, ein weißes Hemd mit bunten Seidenbändern an den Schultern, ein Ranzen und als das Wichtigste der Kumpf (13). Diese große Schelle hängt an einem bunt bestickten breiten Gurt und wird manchmal wegen des großen Gewichtes mit einem rucksackartigen Tragegestell getragen.



Schellenschlagen

Hexe

Die Bewegungsabfolge ist genau geregelt. Einerseits ist es ein Springen im Gleichschritt aller Teilnehmer, andererseits ein langsames Gehen. Beim Springen hüpfte die Hexe voraus möglichst hoch und mit allerlei Verrenkungen. Der Besen schwingt ebenfalls im Takt mit. Die paarweise gehenden Schellenschlager machen alle gemeinsam einen Schritt mit dem gleichen Bein, wobei die verschieden großen Kumpfe in verschiedenen hohen Tonlagen je einmal anschlagen. Wechselt die Hexe ins Gehen, machen ihr das die Schellenschlager nach und bringen mit den zurückgreifenden Händen die Kumpfe zum ohrenbetäubenden Dauer-Klingen.

Es ist schon Brauch, vor welchen Häusern die Gruppe stehen bleibt, um verköstigt zu werden. Es gibt ein Getränk, ein belegtes Brot, beim Metzger ein Würstl, sogar Krapfen werden von der

Hausfrau gereicht. Seltener gibt es ein Schnapsl. Man sagt, dass man immer vernünftiger geworden ist, um den Brauch ordentlich auszuführen. Getrunken und gefeiert wird erst im Anschluss.

Nicht nur der gesamte Ablauf des Schellenschlagens unterliegt einer Ordnung, auch das Sammeln und der Weg des noch immer lebendigen Brauchtums waren und sind noch immer vorgezeichnet. Das Treffen geschieht seit der Verschiebung der Gebetstage am Faschings-Dienstag um 14.00 Uhr beim Ziener. Der Weg führt beim Untern Krapf und Hilber vorbei zum Wieser, dann zum Nuss und Tuxer, weiter zum Isser, Gasthof Glungezer, Warbeler und zur Metzgerei Piegger. Weiter geht's beim Mesmer vorbei zum Hilberandl, Melchern und Zwick. Schlusspunkt ist der Gasthof Post.

Begleitet werden bei uns in Sistrans die Schellenschlager von Loatgoaßlschnöllern (14) und meistens von einer Musikantengruppe. Die Burschen mit den langen Goaßln bemühen sich redlich um ein entsprechendes Schnölln. Die Musikanten, es sind dies unterschiedlich viel Mitglieder der Musikkapelle Sistrans, bringen als Begleitmusik mit Märschen Stimmung auf.



Huttler-Musig auf'n Wieser Mischthaufn
Lustiges Trio



Der Sinn dieses Brauches, der im Wipptal und vor allem auf dem Mittelgebirge beheimatet ist: Die Schellenschlager vertreiben den Winter und beschwören den Langes.

Manche Buben und Burschen sind ganz erstaunt, dass sich einige Ältere, die vom Brauchtum wenig oder keine Ahnung haben, das Schnölln gar als böswillige Lärmbelästigung betrachten.

Peitschenknallen – „Loatgoaßlschnölln“

Kaum war der Dreikönigtag vorbei, hörte man es im Dorf knallen. Es waren die großen Peitschen, die Loatgoaßln, mit denen die Buben und Burschen knallten. Und das Erfreuliche: Kaum jemand klagte darüber, dass es die Buben „schnöllen“ ließen. Die Knallerei wurde von allen als das verstanden, was es eigentlich war: ein lautstarkes Vertreiben des harten, kalten Winters und ein Ruf nach dem ersehnten Langes.

Die Stiele der zweihändigen Peitschen waren nicht allzu lange. Wenn nur mit einer Hand geknallt wurde, war der Stiel überraschend kurz. Am Stiel hing über eine Lederschleufe eine geflochtene Hanfpeitsche, die sich zum Ende hin immer mehr verjüngte. Die gekonnten Flechtwerke aus Hanf waren manchmal mehrere Meter lang. Bei der Herstellung brauchte es viel Können, um ein Auflösen des Geflochtenen zu verhindern. Ans Ende wurde meistens ein Pfotschen (15) aus Seide geknüpft. Es gab aber auch andere Meinungen hinsichtlich dieses Pfotschen-Materials. Aber eines war wichtig: Der Pfotschen durfte nicht nass werden!

Schnölln (16) konnte einer allein, aber der Höhepunkt war ein Loatgoaßschnölln in der Gruppe. Das Knallen in verschiedenen Tonhöhen auf Grund der unterschiedlichen Peitschenlängen musste im Takt erfolgen. Je nach Anzahl der Burschen gab es einen Zweier-, Dreier- oder Vierertakt.

Heutzutage schnölln die Buben und Burschen noch immer, vor allem am Fäsnächt-Erchtig, wenn sie die Schellenschlager begleiten und vor jeder Einkehr ihre Kunst beweisen.

Und ein Ziel hatte das Schnölln, auch wenn es manchem Buben gar nicht bewusst wurde: Die schlafende Natur sollte wieder erweckt werden!

Loatgoaßschnölln



Hexen – „Hexentanz“

Obwohl die Fasnachtsfigur der Hexe schon uralt ist und viel Geheimnisvolles wie Unheimliches in sich birgt, wurde der Brauch, dass Hexen umgehen, erst ca um 1980 ins Leben gerufen. Es war eine Gruppe von Burschen und Männern, die sich am Abend traf, um in schaurigsten Gewändern und noch hässlicheren Masken einen Hexentanz aufzuführen.

Ehrensache war es von Anfang an, eine Holzmaske zu tragen. Manche aus der Gruppe hatten „Larven“ im Privatbesitz. Unser Sistranser Multitalent Farbmacher Klaus stattete jedoch viele Hexen mit phantastischen Masken aus. Deformationen, hier vor allem der Nase, Verzerrungen von Gesichtspartien, Warzen und Haarbüschel am falschen Platz ließen die Hexen wirklich erschreckend aussehen.



Hexen-Larve

Zum Hexengewand, meistens sehr bunt, geflickt und überlang, kam noch oft ein Aufputz in Form von einer ausgestopften Krähe auf der Hexenschulter oder einem Tierbalg am Gürtel. Wichtig war jedoch stets der Hexenbesen, der ja magische Bedeutung haben sollte.

Schön war es für die Hexengruppe, auch einen Ziehharmonikaspieler dabei zu haben. Wenn nicht, marschierte man im Hexengang von Haus zu Haus. Mit dem Besen wurde allerhand aufgewirbelt. Zum Hexentanz wurde ein Hexenkreis gebildet. In die Mitte kam eine Pfanne, geladen mit Hexenpulver (17), das in allen möglichen Farben brannte und den Tanz gespenstisch erscheinen ließ. Als Dank wurde dann von den Hausleuten etwas Kleines zu essen, auf alle Fälle etwas zu trinken serviert, wobei die Verantwortlichen stets darauf achteten, dass der Hexentanz nicht vorzeitig abgebrochen werden musste, weil der „Selberbrennte“ (18) zu arg wirkte.

Beliebt war ein Auftritt anlässlich eines Balles. Bei manchen Vereinskranzchen oder Feuerwehrbällen gehörte es schon zum Programm, einen Hexentanz mitzerleben. Die phantasievollen Hexengewänder wurden ebenfalls stets bewundert.

Eines muss aber festgehalten werden: Nicht alle im Dorf haben die „Sischtiger Hexn“ jemals gesehen, denn sie traten und treten gerne im Dunkeln auf. Vor dem Tageslicht haben sie eher Angst. Daher ist es nur logisch, dass sie lieber bei Mondlicht heimwärts gehen.

Anmerkungen zum Teil 5 (in erster Linie für unsere ganz Jungen gedacht):

- (1) Schiënegiëhn = Brauchtum auf dem Mittelgebirge
Die Hauptgruppe besteht dabei aus schönen Masken, die das Frühjahr symbolisieren.
- (2) Ziëchorgler = Ziehharmonikaspieler
Vor allem die diatonische (= steirische) Harmonika kommt gerne zum Einsatz.
- (3) Hearrische = Städter
- (4) Stützln = Fuß- und Wadenbekleidung der Schuhplattler
Dazu gehören kurze Socken und ca 15 cm lange Wadenröhrlinge, natürlich aus Schafwolle. Schöne Muster und evt. eine zweite Wollfarbe - meistens in Grün - beweisen das Können der Strickerin.
- (5) MARTHA-Dörfer
Gemeint sind die Orte Mühlau – Arzl – Rum – Thaur – Absam.
- (6) Oumulln = Fruchtbarkeits-Schlag der Fasnachter für das Publikum
- (7) Entwassers = MARTHA-Dörfer
Die Dörfer nördlich des Inns, also „entern Wässer“.
- (8) Tirggen ausbratschen = Maiskolben herausschälen
Beim Tirggenausbratschen, eine Arbeit, zu der sich früher fast alle aus der Nachbarschaft unentgeltlich meldeten, wurden die Flitschen entfernt. Eine kräftige Jause, Gesang und Tanz beendeten dieses Herbstbrauchtum.
- (9) Tirggen-Flitschen = Schalen der Maiskolben
- (10) Einsetzung = Entfernung der Monstranz vom Hochaltar
In barockisierten Kirchen aus dem 18. Jhd. wird die Monstranz in den mehrteiligen, drehbaren Tabernakel des Hochaltars gestellt. Wird der Tabernakel mit dem Allerheiligsten gedreht, werden zudem entweder der Kelch mit den Hostien oder das Kruzifix sichtbar.
- (11) Huttler = Faschingsfigur
Der Ausdruck hat in den verschiedenen Tiroler Regionen eine oft sehr unterschiedliche Bedeutung. Während in Sistrans der Huttler einfach eine lustige Fasnachtsgestalt ist, bedeutet das gleiche Wort in Schwaz etwas sehr Negatives und Abwertendes.
- (12) Schellenschlager = Teilnehmer beim Schellenschlagen
- (13) Kumpf = große blecherne Schelle
Es ist dies eine sehr große Schelle, gebaut aus Metallblech und mit Nieten oder Schweißnaht in Form gehalten.
- (14) Loatgoaßlschnölller = Peitschenknaller
Durchs Knallen soll der Winter vertrieben und das junge Grün im Boden aufgeweckt und herausgelockt werden.
- (15) Pfotschen = Seidenquaste am Peitschenende
Dieses Material entschied, ob der Schnölller „hart und knallig weard“.
- (16) schnölln = mit der langen Loatgoaßl knallen
- (17) Hexenpulver = Bengalisches Feuer
Es ist eine Anleihe bei der Pyrotechnik, wie wir sie am besten zu Silvester beim Abschießen der bunten Raketen erleben.
- (18) Selberbrennter = Schnaps

Schnaps war und ist noch immer ein alkoholisches Getränk, das vor allem im Fasching Anlass zu Diskussionen gibt. Es war früher üblich, das Schnapsl möglichst kühl zu servieren. Es wurde gerne in einem Zug ausgetrunken, denn nur so waren das Brennen im Hals und die Schärfe des Branntweins zu ertragen. Hergestellt wurde Schnaps vorwiegend aus Fallobst.

Teil 6

Brauchtum der neuen Art

Kinderfasching

Es ist nur verständlich, dass die Kinder dem Faschingstreiben der Großen nacheifern wollten. Manche Figur aus dem Brauchtum der Erwachsenen wurde kopiert. Und noch etwas Wichtiges war möglich: Auch die Mädchen konnten sich verkleiden. Beim herkömmlichen Faschingsbrauchtum war ja nur die Männerwelt vertreten. Und wiederum wurde bewiesen, dass unsere Mädchen, natürlich tatkräftig unterstützt von Müttern und auch Großmüttern, dem Faschingstreiben eine besondere Note gaben und noch immer geben.



Maskierte Kindergruppe



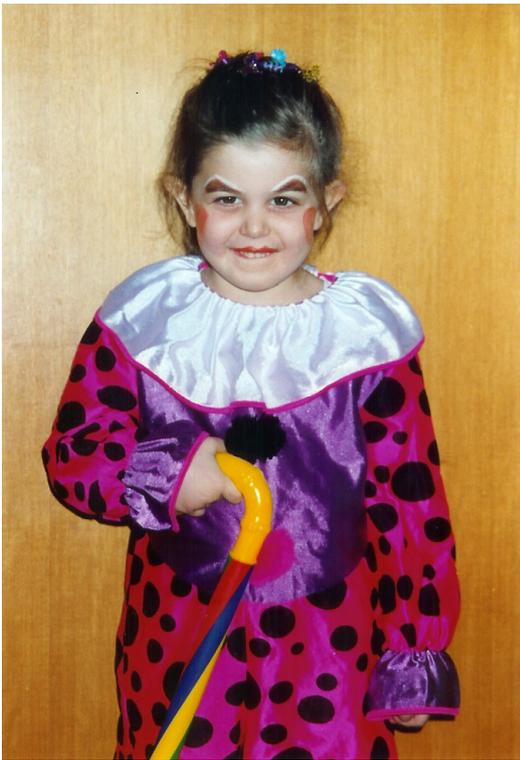
Hexenkinder

Möglichkeiten für einen Auftritt gab es für Kinder im Rahmen eines Schulfaschings in der Klasse oder bei einem Umzug ums Dorf.

Entweder wurde allen freigestellt, in welchem Kostüm sie erscheinen wollten. Manche Gruppen stellten sich selber ein Motto. Manchmal wurde sogar versucht, eine einheitliche Linie in die Klasse hineinzubringen, und zwar mit dem Aviso: „Alle verkleiden sich als Märchengestalten!“ Ein anderes Mal tauchten viele kleine Hexen auf, auch Clowns, Cowboys, Indianer oder Piraten waren und sind noch immer sehr beliebt. Sogar den Großen wurde nachgeeffert, wenn eine Bubengruppe beim „Schiënegiëhn“ dabei war.



Goaße



Clown



Kindermasken

Fahrendes Volk, Händler und Krämersleut



Für alle Faschnachtsnarren war es eine traumhafte Zeit, allein, zu zweit oder in kleinen Gruppen durchs Dorf zu ziehen, um seinen Spaß zu haben. Naheliegender war und ist es noch immer, den Leuten etwas Außergewöhnliches anzubieten, denn damit gab es einen Grund, ins Haus zu kommen. Ob es alte Taschen, Utensilien vom Trödelmarkt, alte Fotos, eindeutig zweideutige Bilder oder etwas anderes war, man konnte auf diese Weise beim „Verkaufsgespräch“ in eine andere Rolle schlüpfen. Ob man völlig maskiert war und dabei mit verstellter Stimme sprach oder ob man nur geschminkt und bunt gekleidet erschien und auf eine Stimmverstellung verzichtete, es war einerlei: Man hatte die Möglichkeit für allerlei Streiche, Späße und Zweideutigkeiten.

Krämersleut

Solche Späße brauchten einerseits viel Phantasie der Akteure und mindestens so viel Vorbereitung. Nur unter diesen beiden Voraussetzungen konnte es gelingen, wenn man Krapfen verkaufte, Liköre verkosten ließ, die Wasseruhren ablesen wollte, Bilder im Ehezimmer aufzuhängen versuchte,

Taschen oder feinste Unterwäsche aus aller Welt anbot, Zauberkunststücke mit weißen Mäusen vorführte.

Ziel eines solchen Faschingstreibens waren nicht Spott oder ein Gewinn in der Bewirtung, es waren vielmehr nur die Unterhaltung, der reine Spaß, die Möglichkeit, mit dem Wechsel in andere Kleider auch in eine andere Rolle zu schlüpfen.



Fahrendes Volk aus Schottland

Afrikanische Taschenhändler

Maskenball

Kurz nach dem II. Weltkrieg war es zum ersten Mal, dass zu einem Maskenball geladen wurde. Der damalige Kronen-Wirt Friedl Vogelsang lud zum Ball. Die schönsten oder originellsten Masken erhielten sogar Preise.

Diese Idee wurde dann von der Musikkapelle Sistrans aufgegriffen, die die Organisation und Durchführung des Maskenballes übernahm. Die Maskenprämierung wurde beibehalten. Die Preise gingen an zwei Gruppen: an die Schönen und an die Originellen mit den Unterteilungen für Einzelne, Paare, Klein- wie Großgruppen.

Es wären viele Geschichten zu erzählen, die sich im Laufe der Jahre im Zusammenhang mit dem Maskenball zugetragen haben. Ein unvergesslicher Höhepunkt war, als man mangels an Schnee im Olympiadewinter 1976 mit einer Windmühle „Schnee machte“. Der Ball wäre beinahe zum Kippen gebracht worden, die Aufräumarbeit in der „Krone“ am Folgetag war sehr umfangreich.

Viele Jahre ertrug dann Glungezer-Wirt Salchner Sepp den Maskenball. Unser „Onkel“ wird wohl jedes Mal einen großen Schnaufer gemacht haben, wenn der Wirbel vorbei war. Sein Ja zum Ball war aber eine Art Unterstützung und Hilfe für den Verein, der jedes Mal viel Engagement investierte, um den Maskenball zu einem Erfolg zu führen.

Mit besonderer Anerkennung muss die Mühe vieler Mädchen und Frauen erwähnt werden, wenn sie viele Stunden aufwenden, um schöne, phantasievolle Kostüme zu nähen. Ohne dieses Engagement unserer Damenwelt wäre der Maskenball schon längst ausgestorbenes Brauchtum.

Seit 2002 findet der Maskenball im Gemeindesaal statt. Allen, die ihren Spaß haben wollen, bietet sich die Möglichkeit, allein, zu zweit oder in Gruppen aufzutreten. Und etwas ist für alle Akteure – eigentlich ist die Mehrzahl weiblich – wichtig: Als Preis gibt's oft eine Torte von den Musikantenfrauen, Musikantinnen oder Marketenderinnen. Es ist dann wieder eine Gaudi, diesen süßen Preis in froher Runde ein paar Tage später zu genießen und dabei allerhand Lustiges vom vergangenen Maskenball zu erzählen. Leider hat der Ball einen geschäftlichen Einbruch erlebt.



Kalif mit Mohr



Ball-Mädchen

Weiberfasching

Über Initiative einiger Frauen, die einerseits gerne die „narrische Zeit“ ausnützen wollten und andererseits gerne in Gesellschaft waren, traf man sich an einem festgesetzten und angekündigten Nachmittag im Gasthof. Bedingung war meistens eine Kostümierung. Das entsprechende Motto wurde bereits bei der Einladung angekündigt. Der Phantasie waren nun innerhalb eines vorgegebenen Mottos keine Grenzen gesetzt. Dazu kam noch das handwerkliche Geschick, eine unwahrscheinlich wichtige Voraussetzung, die die Damen allen Herren stets voraus hatten, um sich so richtig zu kostümieren.

Angenommen, das Motto lautete „Der schönste Hut“, so war es Ehrensache, einen Faschingshut zu tragen. Der weiblichen Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Man konnte nur staunen, was alles zum Motto passte.

Natürlich war es auch gerne gesehen, wenn eine zusätzliche Faschingskleidung getragen wurde. Und eines war sicher: Frauen waren unter sich, es war ja schließlich ein Weiberfasching. Oder war das Alleinsein des weiblichen Geschlechtes gar nicht so ernst gemeint?



Punkerin

Musikanten spielten in einer Gruppe auf, die Loatgoßln knallten, und manch lustige Figur zog bei dieser Gelegenheit mit. Manchmal blieb es nicht bei einzelnen Masken, denn ganze Gruppen zeigten sich. Interessanterweise waren es meistens Mädchen und Frauen, die teilweise in sehr schönen Verkleidungen auftraten.

Erst zur fortgeschrittenen Stunde und eigentlich eher spärlich gesellten sich Männer dazu, die aber ohne weiteres geduldet wurden. Vielleicht war es die Neugier, die manches Mannsbild zum Weiberfasching trieb. Der Beschützer-Instinkt wird's wohl eher nicht gewesen sein.

Dieser Weiberfasching ging wieder vorbei, so wie er gekommen war. Dem Chronisten ist das nur folgendermaßen erklärlich: Damen, die sich für diesen Nachmittag engagierten, hatten eine Alternative, als das Faschingstreiben durchgeführt wurde, gleichgültig ob als Akteurin bei einer Gruppe oder innerhalb des Publikums, von dem man auch eine leichte Maskierung erwünschte. Für die Faschings-Närrinnen war es einerlei, man konnte sich verkleiden.

Und eine weitere Möglichkeit bot sich an, als man am Faschingsdienstag auch maskiert auf die Straße ging. Die Burschen und Männer waren beim Schellenschlagen engagiert, viele



Clowns

Er-und-Sie-Jux-Rodelrennen

Das erste Rodelrennen dieser Art wurde 1964 vom Sportverein durchgeführt. So wie alles Neue erhielt dieser Spaß einen ausgezeichneten Zulauf. Über 70 Paare, Männlein wie Weiblein, hatten sich gemeldet, wurden dann zusammengelost und maskiert auf die Strecke geschickt. Dass es kein Rennen im üblichen Sinn war, sondern ein Jux-Rennen mit einer Jux-Zeit, war im Vorhinein allen klar. Eigentlich war es ein Fasnachtstreiben auf Rodelkufen, wobei die Laufzeit völlig uninteressant war.

Hindernisse waren eingebaut: ein halbes Würstl essen, die Partnerin durch einen Reifen heben, die Dame ein Stück bergwärts ziehen und natürlich ein Schnapsl trinken. Es ist natürlich nur üble Nachrede, dass manche mehr als ein Schnapsl getrunken haben sollten.

Veranstaltende Vereine waren der Sportverein und die Musikkapelle Sistrans. Bei der Kapelle gab es einmal sogar eine Vierer-Staffel, die aus zwei Damen und zwei Herren bestand. In diesem Fall war der Spaß natürlich noch größer, weil man sich zu viert mehr Tolles und Faschingsmäßiges einfallen lassen konnte.

Die Jux-Strecken wechselten, und zwar vom Mühlele bis zum Pappeler, beim Farmer-Lift, aber auch von der Sistranser Alm bis zum Oberländer mit vorausgehendem Mittagessen auf der Alm. Die Preisverteilung war dann meistens in einen anschließenden Faschingsrummel integriert. Natürlich gab's beim Juxrodelrennen auch manchen Jux-Preis, mit dem man fast nicht anzufangen wusste, aber lachen konnte man.

Ein Nachdenken war angesagt, als es bei einem solchen Faschingsrennen Verletzte gab. Sogar das Gericht wurde bemüht, weil bei einem Personenschaden automatisch eine Anzeige läuft. Die Konsequenz: Die „Rennstrecke“ wurde ganz bewusst so ausgewählt, dass eine Verletzung auf Grund von Geschwindigkeit im Vorhinein ausgeschlossen werden konnte.



Schnell ging's nicht, aber dafür lustig!

Faschingstreiben im Saal

Es ist nicht verboten, Fasnachtstreiben aus anderen Regionen nachzuahmen, wenn es einem selber gefällt, wenn's Spaß macht, wenn's beim Publikum ankommt. Nur so ist es zu verstehen, dass mit Anleihen beim Villacher Fasching, der selber ein „Kind der rheinischen Fasnacht“ ist, ein Faschingsabend mit Auftritten verschiedenster Gruppen seit Ende der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts gut angenommen wird.

Als dieses Brauchtum aus der Taufe gehoben worden ist, war Wörndle Irma als Patin dabei. Sie scheute es nicht, auch große Organisationsarbeiten zu leisten. Wenn ein Abend reibungslos vonstatten geht, dann ist die Vorarbeit nicht nur umfangreich, sondern auch gut erledigt worden. Und Irma war eine Garantin für eine optimale Vorbereitung.

Der Beginn solcher Veranstaltungen war noch im Gasthof Glungezer. Erst um die Jahrhundertwende wurde alles in den Gemeindesaal Tigls verlagert. Immer noch wird dieser Abend vom Publikum gerne angenommen.

Und Irmas Faschingsabende gibt es auch heute noch, allerdings in guten Händen der Dorfbühne Sistrans: Musikgruppen treten auf, wobei manchmal komplette Neulinge ihr musikalisches Talent entdecken. Karaoke wird ganz groß geschrieben. Leute vom Dorf, die sonst eher für Ruhe, Distanz und Mäßigkeit bekannt sind, treten als „Gesangskünstler“ auf. Andere haben Sketches vorbereitet, unterhalten das zahlreiche Publikum und wurden bereits in der Probenzeit von der Regie korrigiert, wenn sie nicht den wichtigsten Anforderungen entsprachen, nämlich Kürze und Pointe.



Einladung zum
Faschingstreiben 2006



Wer sind die hübschen Damen?

Einige haben sich zu wahren Verkleidungskünstlern herausgemausert. Das Überraschende dabei ist, dass dabei keine Masken verwendet werden. Man schlüpft unter Umständen in die Kleider des anderen Geschlechtes, verwendet Perücken und natürlich eine ordentliche Portion Schminke. Falls dies Männer und Burschen sind, die dann als Hübsche auftreten, brauchen sie gewiss weibliche Hilfe, um sich so ins rechte Rampenlicht zu rücken.

Dieses bunte Gemisch belebt nunmehr seit einiger Zeit die „Sischtiger Fasnächt“ und ist ein guter Grund, damit möglichst viele in der lustigsten Zeit etwas gemeinsam erleben.

Masken von Farbmacher Klaus



Schöne Maske



Zoutler-Maske



Bärentreiber-Maske



Hexen-Maske

Literaturangabe

- Haider, Friedrich: **Tiroler Brauch im Jahreslauf**
Verlag Tyrolia - Athesia, 3. neubearbeitete Auflage, 1990
- Lechthaler, Alois **Geschichte Tirols**
Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien, 2. Auflage 1948
- Triendl, Anton **Alte Fasnachtsbräuche in Sistrans**
In: „Die Brücke“ Juni 2000, Seite 46, Teil 1
Feber 2004, Seite 35, Teil 2
Feber 2006, Seite 10, Teil 3
- Triendl, Anton **Brauchtum im Wandel der Zeit**
In: „Brücke“ Jänner 2003, Seite 26
- Triendl, Anton: **Sischtigerisch g'red'**
Sammlung von Mundartaussdrücken aus Sistrans und seinen Nachbar-
dörfern
Teil 1: Dezember 2001
Teil 2: November 2002
Teil 3: Oktober 2003
Teil 4: Dezember 2004